

# Merk-Würdigkeiten aus Wiedikon

Auszüge aus der Broschüre der ZKB aus dem Jahr 1997  
«Merk-Würdigkeiten aus dem Kanton Zürich»

## Artillerieverein Zürich

Dem Artillerieverein obliegt es, jeweilen am 1. August, um sieben Uhr in der Früh, am Fusse des Üetlibergs 23 Salutschüsse abzufeuern. Der Anlass findet in Uniform als ausserdienstliche militärische Übung statt, eine überaus kurze Übung, sie dauert eine gute Viertelstunde, ist aber bewilligt vom Eidgenössischen Militärdepartement. 1986 wäre der Brauch fast gestorben, da das Bundesfeierkomitee aus Mangel an Mitteln seinen Beitrag gestrichen hatte. Glücklicherweise fand sich ein ungenannter Sponsor.

## Aussersihl

Die Gemeinde Aussersihl war 1787 von Wiedikon abgetrennt worden. Besonders jenseits der Sihlbrücke wohnten Arbeiter, die in der Stadt arbeiteten. Hier bildete sich denn auch die *Sihlvorstadt*, wo Handwerker-, Kleinhändler- und Arbeiterfamilien eng aufeinander wohnten. Ein Quartier zur Ansiedlung von Industrie wurde ausgeschieden (der heutige Kreis 5). Viel Baugewerbe siedelte sich in Aussersihl an. Hieher kam 1873 die Kaserne zu stehen, die Remisen und Werkstätten des Hauptbahnhofs. Die Gemeinde warf der Stadt vor, die Arbeiterbevölkerung abzuschieben. *Zürich lässt 52 Prozent der Arbeiter, die es beschäftigt, auswärts wohnen, und davon 18 Prozent in Aussersihl.* Auf 1 1/2 Millionen Franken belief sich um 1885 die öffentliche Schuld von Aussersihl, 70 000 Franken wurden für Verzinsung und Amortisation benötigt. Dringende öffentliche Bauten, Kanalisation, Strassenunterhalt, Polizeiwesen usw. standen an. Aufgrund der Bevölkerungsstruktur war es unmöglich, die Steuern zu erhöhen.

Einwohner	1850	1885
Zürich	17040	26891
Aussersihl	1881	18007
Steuerkapital pro Kopf in Franken	1860	1880
Zürich	7303	9104
Aussersihl	1259	1106

Das Projekt einer Vereinigung Zürichs mit den angrenzenden Gemeinden geht bis in die 1830er Jahre zurück. 1864 wurde eine Gemeindegemeinschaft von Zürich und Vorortsgemeinden gebildet, um gemeinsam Probleme zu lösen. Sie hatte allerdings keine grossen Kompetenzen. Die Zusammenarbeit wurde aber bald unausweichlich auf den Gebieten der Kanalisation, der Aufschüttung des Seeufers, der Strassenbahn usw.

Einer der eifrigsten Verfechter war Benjamin Fritschi-Zinggeler (1842–1916), deswegen als *Vereinigungsdiktator* verunglimpft. Ursprünglich Lehrer, dann Fabrikdirektor in Embrach und Kloten, kam er 1878 nach Aussersihl, wo er das *Zürcher Volksblatt*, das Organ der Aussersihler Demokraten, redigierte und druckte. Er war der Hauptverfasser der Petition des Gemeinderates Aussersihl an den Kantonsrat, die die Vereinigung des rasch verarmenden Aussersihls mit Zürich forderte (1885). Verbunden mit der Petition war ein Antrag auf Gewährung einer Staatsanleihe, um den Fortbestand von Aussersihl zu sichern. 1886 gab die Stadt Zürich unter Stadtpräsident Melchior Römer ihre Gegnerschaft gegen die Vereinigung auf. In seiner Schrift *Die Vereinigung von Zürich und Ausgemeinden* skizzierte Fritschi nicht nur das Vorgehen für die Stadtvereinigung, sondern stellte auch einen Terminplan auf und entwarf eine modifizierte Gemeindeordnung. Das Ganze untermauerte er mit statistischen Angaben. Für 1890 rechnete er mit Defiziten für die Schulgemeinde von 50 180 Franken, für die Politische Gemeinde von 101 257 Franken. Dann ging's rasch. Am 9. August 1891 stimmten alle Gemeinden ausser Enge und Wollishofen der Vereinigung zu. Fritschi war 1892 bis 1914 Stadtrat.

*Lord von Aussersihl* wurde im Volksmund Willy Spühler (1902–1990) genannt, der sozialdemokratische Stadtrat und Bundesrat, der als Arbeiterkind in Aussersihl aufgewachsen war.

## Gemeindenecknamen

Necknamen waren früher weit verbreitet. Wehe dem, der in Gegenwart eines Ros-sauers wieherte oder einen Tösser mit Froschquaken herausforderte oder mitlei-dig fragte: «Bisch vo Hegnau?» Dies oder ein heute aufs erste unverständlicher Satz wie *Mer nämed s vo Häntsche wie d Öigschter d Äicher* führten noch vor zwei Generationen zu harten Faustkämpfen. Vor Zeiten soll nämlich ein Äugster ein Eichhorn von Hand gefangen haben, das ihn gleich in die Hand gebissen habe; das nächste Mal ziehe er Handschuhe an, soll darauf der Äugster gesagt haben.

Guggu	Albisrieder
Laubseck	Altiker
Laubfrösch	Altstetter
Wasserschtöörffler	Bassersdörfler
Choschtchèèrn	Brüttemer
Türgge	Dachslermer
Chrüüschwegge	Dietiker
Schaaff	Dinharder
Rèèbechöpf	Dübendorfer
Chruutbale	Elgger
Wildsöi	Elliker
Gäissebraater	Erlenbacher
Moondlinger	Flurlinger
Füchs	Gütighauser
Schtörch	Guntalinger
Gúggü	Hegnauer
Röiel	Herter
Zigerschtöck	Hinteregger
Gäissböck	Höngger
Hockinger	Hottinger
Chatzemaier	Knonauer
Fläischbrüeässer	Küsnachter
Chrotteschetter	Küsnachter
Nare	Langenharder
Chatze	Lindauer
Rüeblichwänz	Maurmer
Rüebli	Maurmer
Rèèbe	Mönchaltorfer
Neerer Pösche	Neeracher
Nöschateler	Neuburger (Wülflingen)
Schaaff	Nürensödler
Pfausinger	Pfungemer

Läigrueber	Pfungemer
Fischotter	Rickenbacher
Gülewüürm	Riesbächler
Chabis-schubele	Rorbaser
Rosschöpf	Rossauer
Rüeblichpitzer	Rüschliker
Broutsack!	Übername der Zürcher für Schwyzer
Schaaff	Stammer
Gúggu	Thalheimer
Halbfüdlar	Thalwiler
Frösch	Tössemer
Schtörch	Veltheimer
Schmalzhäfe	Waltalinger
Surbtaaler	Wehntaler
Pösch	Wehntaler
Rèèbemoschter	Wiediker
Habermuestoorgger	Winterberger
Schtadtgrugge	Winterthurer
Rèèbemoschter	Wipkinger
Gäislinger	Wülflinger
Päiersou	Wülflinger
Lunggesüüder	Zolliker

Nachtrag zu den Hönnger Geissböcken: Böse Miene zum guten Spiel hat der Hönnger Männerchor gemacht. 1907 schaffte er sich einen sitzenden Geissbock aus getriebenem Kupferblech an, mit zwei Tragriemen, einem Spunten zwischen den Hinterbeinen – um den im Innern enthaltenen Hönnger Wein herauszulassen. Das Gerät wird an Sängerkfesten und sonstigen durstigen Anlässen mitgetragen.

## Knabenschiessen

Organisiert von der Schützengesellschaft der Stadt Zürich findet am dritten Sonntag im September im Albisgüetli das Wettschiessen der 13- bis 16jährigen Knaben statt, an dem seit 1991 auch Mädchen teilnehmen können. Der Schützenkönig steht meist erst am Knabenschiessenmontag nach dem Ausstich fest. Der Sieger (oder die Siegerin) darf neben einem hohen Militär und dem Zürcher Stadtpräsidenten posieren. Zugleich mit dem Schiessanlass findet die grösste Chilbi des Kantons statt, die aus Stadt und Kanton fleissig besucht wird.

Noch Anfang des 19. Jahrhunderts bildete das Knabenschiessen den Abschluss der Waffenübungen der Zürcher Jugend, das von *Alters her darauf abgesehen gewesen sey, Zürichs Söhne zu Kriegeren zu bilden und sie zur Vertheidigung ihres Vaterlandes geschickt zu machen.*

## Manessische Liederhandschrift

*Das schönste Buch der Welt* wurde höchstwahrscheinlich in Zürich geschrieben. Es enthält Gedichte von 140 Dichtern sowie 137 Miniaturen und bietet einen repräsentativen Querschnitt durch die Dichtung der Zeit. In Zürich hatte sich ums Jahr 1300 ein Kunst- und Kulturkreis gebildet, dem unter andern Ritter Rüdiger Maness († 1304) angehörte, sein Sohn, der Chorherr Johannes Maness, die Fürstäbtissin Elisabeth v. Wetzikon († 1298), ihr Freund, der Konstanzer Bischof Heinrich v. Klingenberg († 1306), ferner die Grafen Friedrich und Kraft v. Toggenburg, Freie v. Eschenbach, v. Wart, v. Regensberg und andere mehr.

Die Handschrift kam auf unbekanntem Wegen vor 1490 in die kurfürstliche Privatbibliothek nach Heidelberg. Vermutlich die Witwe des Winterkönigs Friedrich von den Pfalz (1596–1632) verkaufte sie den Brüdern Jacques und Pierre Dupuys, Bibliothekaren Ludwigs XIV. Diese wiederum vermachten sie 1657 samt ihrer Bücherei dem König. 1888 kaufte der Strassburger Buchhändler Karl J. Trübner (aus Heidelberg!) in England 166 alte Handschriften, darunter 23 karolingische Urkunden, die der Bücherdieb Carucci ein halbes Jahrhundert zuvor in französischen Archiven gestohlen hatte, und bot sie der Republik Frankreich an zum Tausch gegen die Liederhandschrift. Gegen eine Aufzahlung von 400 000 Goldmark kam der Handel schliesslich zustande. In Heidelberg wird sie Gottfried Keller als Student gesehen und die Anregung zur Novelle «*Hadlaub*» empfangen haben.

Solange sie sich in der *Bibliothèque du Roi* befand, war sie als *Grosse Pariser Liederhandschrift* bekannt, heute in Deutschland als *Grosse Heidelberger Liederhandschrift*. Als gute Zürcher pflegen wir natürlich unseren eigenen Namen, den ihr Johann Jakob Bodmer gab, als er sie 1746 leihweise aus Paris erhalten hatte.

## Üetliberg

Die Nordseite des Hausbergs der Stadtzürcher gehört zur Stadt Zürich, die Südseite zu Stallikon und Uitikon. Das Restaurant an der Stelle der früheren Üetliburg steht auf Stalliker Boden. Wer sich mit der Bahn hinaufbegibt, fährt durch die Quartiere Enge, Wiedikon, Albisrieden, die Gemeinde Uitikon und steigt schliesslich im Bahnhof auf Zürcher Boden aus, 813 Meter über Meer, die Gleise enden jedoch in der Gemeinde Stallikon. Auf dem Berg herrscht Autofahrverbot.

### Keltenzeit

Funde aus der Jungsteinzeit (5000–2000 v. Chr.) und aus der mittleren Bronzezeit (um 1500 v. Chr.) auf dem Üetliberg zeugen für eine Begehung, lassen vielleicht sogar zeitweise eine Besiedlung vermuten. Sicher besiedelt war das Plateau in der späten Bronzezeit. In der frühen La-Tène-Zeit (um 500 v. Chr.) schliesslich war hier

ein frühkeltischer Fürstensitz. 700 Meter nordwestlich der Bahnstation, auf dem Sonnenbühl, fand sich in einem Hügel ein Grab, das zwar ausgeraubt war, dessen restliche Fundstücke aber auf die Bestattung einer «Fürstin» in reichen Gewändern und mit vielen Schmuckstücken aus der Zeit um 400 v. Chr. weisen. Der ganze frühe Sitz dürfte südwärts, ins Reppischtal, ausgerichtet gewesen sein, abgewandt vom Limmattal; spätes Zeugnis davon sind wohl die heutigen Gemeindegrenzen.

Möglicherweise lebten – vielleicht nur zeitweise – im 1. Jahrhundert v. Chr. Helvetier in einer stadtähnlichen Siedlung auf Uto-Kulm. Nach der Besetzung Helvetiens (15 v. Chr.) wurde wohl ein römischer Wachtposten eingerichtet.

### Mittelalter

Die *Uotelenburh* – der Name geht auf einen Uatilo zurück – wird erst um 1210 in einem Verzeichnis erwähnt; Keramikfunde zeigen aber, dass sie schon ein halbes Jahrhundert früher bestanden haben muss. Hingegen sind die Besitzer in dieser Zeit nicht bekannt. Bis auf Teile der Ringmauern ist die mittelalterliche Burg den Restaurantbauten zum Opfer gefallen. Nach der Sage wurde die Üetliburg 1267 von Rudolf v. Habsburg im eigenen und im Interesse der Stadt Zürich gebrochen; sie wurde nie mehr aufgebaut.

Weiter unten, oberhalb Sellenbüren, stand seit dem 11. Jahrhundert auf dem Ofengüpf eine mittelalterliche Holzburg, die um 1120 aufgegeben wurde.

### Hochwacht

Das zürcherische Hochwachtennetz wurde nach 1620 eingerichtet. Die Anregung kam von Bern aus. Die wichtigsten der 21 Hochwachten waren 1659 Lägern, Üetliberg und Schnabelburg. Die katholischen Landschaften Baden und Freiamt zwischen den beiden reformierten Kantonen wurden durch Hochwachten auf dem Üetliberg und der Lägern zürcherseits und Rietenberg und Brunegg bernerseits überbrückt. Der Üetliberg hatte Verbindung zu 15 anderen Hochwachten. Ein Wachthaus wurde erst wohl aus Holz, 1644 aus Stein errichtet. Nach dem Einmarsch der Franzosen verloren die Hochwachten ihre Aufgabe; das Wachthaus erhielt 1815 ein Türmchen mit einer Spitze als Vermessungspunkt und diente als einfache Gastwirtschaft, bis es 1872 abgerissen wurde.

### Gegenwart

Auf Üetliberg-Kulm wurde 1839/1840 das *Gast- und Kurhaus Üetliberg* im Chaletstil erbaut. Hier oben genoss man das Panorama, und man nahm Luft- und Molkenkuren: Dreimal täglich gab es Kuh- oder Ziegenmilch, in schweren Fällen Eselsmilch. 1875 wurde die Üetlibergbahn eröffnet, die steilste normalspurige Adhäsionsbahn Europas, gleichzeitig das neue Hotel Üetliberg an der Stelle des jetzigen Fernsehturms und das erweiterte Gasthaus Üetliberg. Letzteres brannte 1878 nie-

der und wurde in veränderter Form wieder aufgebaut. Neben ihm entstand 1894 ein eiserner Aussichtsturm. Das Hotel Üetliberg wurde 1943 abgebrochen, später dort der Fernsehturm erbaut. Das Gasthaus Üetliberg-Kulm dagegen renovierte man und ersetzte den Aussichtsturm durch eine modernere Ausführung.

Wem die 870 Meter noch zu wenig hoch sind, kann seit 1990 die 177 Treppenstufen des Turms erklimmen und die Umgebung aus höchster Höhe betrachten. Der Neubau des Turms erregte seinerzeit die Gemüter fast ebenso wie die lichttragenden Hirsche Bruno Webers, die den Platz schmücken.

Ein kleines Museum im Anbau des Bergrestaurants orientiert mit Text- und Bildtafeln über die Geschichte des Üetlibergs. Auch ein paar Fundgegenstände sind ausgestellt.